



---

Nicolo Paganini  
Nationalrat  
Alpsteinstrasse 18a, 9030 Abtwil  
nicolo.paganini@parl.ch  
G 079 605 19 43

**Sperrfrist: 01.08.2021, 12:30 Uhr**

*Es gilt das gesprochene Wort*

**1. August-Rede 2021 in Untereggen**

## **Zusammenstehen**

Liebe Untereggerinnen und Unteregger, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der Region St.Gallen

Als mich der Unteregger Gemeindepräsident Norbert Rüttimann im Spätwinter 2020/21 anfragte, ob ich bereit wäre, dieses Jahr in Untereggen eine 1. August-Ansprache zu halten, sagte ich ziemlich spontan und unbekümmert zu. Als Honorar habe ich ausgehandelt, dass die Bürgermusik den Marsch «Marignan», den Lieblingsmarsch meines Schwagers und auch von mir, zum besten gibt. Ich bin gespannt auf den weiteren Verlauf der Festivitäten.... Ich gebe zu, dass ich schon Zweifel hatte, ob so ein Anlass im Sommer 2021 überhaupt durchführbar sein wird. Der heutige Tag beweist, dass es möglich ist. Als einer der ganz wenigen Orte zwischen Bodensee und Alpstein feiern Sie in Untereggen



---

heute in ziemlich klassischer Art und Weise inklusive Festansprache unseren Nationalfeiertag. Ich freue mich sehr, Teil dieser Feierlichkeiten sein zu dürfen und Ihnen einige meiner Gedanken zur Situation der Schweiz im Sommer 2021 mitgeben zu dürfen.

Anfangs Juli durfte ich zum ersten Mal in meinem Leben dem Bundesbriefarchiv in Schwyz einen Besuch abstatten. Wie es der Name der Institution schon sagt, wird in diesem Museum der Bundesbrief von 1291 aufbewahrt. Die sehr kompetente Museumsführerin wies aber darauf hin, dass der Bundesbrief aus dem Jahr 1291 und damit auch der 1. August nur sehr wenig mit der Gründung der Eidgenossenschaft, geschweige denn der modernen Schweiz zu tun hat. Unser heutiger Bundesstaat wurde 1848 und – was gerne vergessen geht – nach einem Bürgerkrieg zwischen den katholischen Sonderbundskantonen (die nur einen losen Staatenbund wollten) und den reformierten Kantonen (die einen Bundesstaat mit einem starken Bund wollen) gegründet. Er ist also noch nicht einmal 175 Jahre alt. Nach seiner Gründung musste sich der Bundesrat etwas einfallen lassen, um dieses nicht sehr stabile «Gebilde Schweiz» zusammen zu schweissen. Und da kam ihm dieser Brief aus dem Jahr 1291 gerade recht. Dieser wurde zur Gründungsurkunde der Schweiz und der 1. August zu unserem Nationalfeiertag erklärt. Dabei gab es zahlreiche andere, mindestens ebenso wichtige solcher Urkunden und der Chronist Aegidius Tschudi hatte viel früher aufgrund einer anderen



---

Urkunde den 8. November zum Gründungstag der Eidgenossenschaft deklariert. Aber da hatte der Bundesrat die bessere Nase. Man stelle sich vor, wir müssten jeweils eine Woche nach Allerheiligen bei null Grad Celsius unsere Cervelats bräteln. Auch der Rütlichschwur und Wilhelm Tell haben mit der Realität nichts zu tun. Es hat sie beide nie gegeben. Und trotzdem hat der Bundesrat im 19. Jahrhundert richtig erkannt, dass solche Mythen für ein Land wichtig sind. Die Gründungsmythen der Schweiz liefern auch Bilder, mit denen die heutige Situation der Schweiz analysiert und in die Zukunft geblickt werden kann.

Ein solches Bild ist der Rütlichschwur. Da sollen Werner Stauffacher von Schwyz, Walter Fürst von Uri und Arnold von Melchtal aus Unterwalden sich gegenseitigen Beistand geschworen haben. Wenn Sie heute Abend den Rütlichschwur in Google eingeben, dann erscheinen viele Bilder dieses Rituals. Eines haben all diese Bilder gemeinsam: Die drei Schwörer stehen zusammen – auf keinem Bild sitzen sie. „Zusammenstehen“ ist also ein wichtiger Teil des Gründungsmythos der Schweiz.

Und wie sieht es heute in der Schweiz mit dem Zusammenstehen aus? Da fällt mir aufgrund einiger der letzten Eidgenössischen Volksabstimmungen als erstes ein gewisser Stadt-Land-Graben auf. Es wird je länger je anspruchsvoller, den einheitlichen Rechtsraum Schweiz weiter zu entwickeln, wenn die Lebenswirklichkeiten eines Städters etwa aus Genf oder Basel mit der Lebenswirklichkeit einer Landbewohnerin aus



Untereggen unter einen Hut gebracht werden muss. Beide leben zwar im gleichen Land, aber ihr Alltag ist doch komplett unterschiedlich. Und wir brauchen mindestens bei Gegenständen, die in die Kompetenz des Bundes fallen, Regeln, die für Stadt und Land gleichermassen gelten. Mein Eindruck ist, dass das Zusammenstehen von Stadt und Land zur Zeit auf eine harte Probe gestellt wird. Die Zürcherinnen und Zürcher finden, der Wolf gehöre doch zur Natur in den Alpen. Aber für sie ist dieser Wolf ja weit weg und selber haben sie Angst vor dem Hund und schaffen in der Stadt Hundezonen und verschärfen die Leinenpflicht. Walliser, Bündner oder auch Sarganserländer finden, der Wolf gehe doch die Unterländer nichts an und diese hätten dazu doch eigentlich nichts zu sagen. Sie verkennen dabei, dass wir eben in einem gemeinsamen Land leben und via Finanzausgleich und viele Subventionstatbestände gerade die Städte viel Infrastruktur im ländlichen Raum mitfinanzieren. Und wer zahlt, redet bekanntlich mit! Beim Jagdgesetz gewannen die Städte, beim CO2-Gesetz, den Agrarinitiativen oder der Konzernverantwortungsinitiative gewann die ländliche Bevölkerung. Was nützt es, wenn der Freiburger Wirtschaftsprofessor Reiner Eichenberger die Städterinnen und Städter bezichtigt, sie hätten halt den Bezug zur Realität verloren? Nichts! Es gibt keine Schweiz ohne die Städte, schon gar keine wohlhabende Schweiz. Wir müssten uns vielmehr an die Rütlichschwörer halten und das machen, was sie getan haben: Aufeinander zugehen und zusammen stehen. Die andere Seite zu verstehen versuchen. Kompromisse eingehen!



Es gibt weitere Themen, wo Zusammenstehen und aufeinander zugehen angebracht wären. Ich denke zum Beispiel an die Sicherung unserer Altersvorsorge. Wir leben heute im Durchschnitt fast zehn Jahre länger als noch bei der Einführung der AHV. Der Bauch unserer Alterspyramide steigt nach oben und noch immer glauben manche, wir könnten auch mittel- bis langfristig auf die Erhöhung des Rentenalters verzichten. In der zweiten Säule ist im Tiefzinsumfeld mit zu hohen Rentenversprechen eine milliardenschwere Umverteilung zu Lasten der jungen Generation im Gange. Und trotzdem gelingt es nicht, den Umwandlungssatz auf ein versicherungsmathematisch korrektes Niveau zu senken. Bei jeder Reform unserer Altersvorsorge wird nach milliardenschweren Ausgleichsmassnahmen geschrien, welche die Einsparungen zu einem grossen Teil grad wieder vernichten. Die Zeche bezahlen erst die nächsten Generationen. Zusammenstehen wäre auch hier ein gutes Motto.

Es gibt weitere wichtige Themen, bei denen wir nur weiter kommen, wenn wir zusammenstehen: Der Klimawandel, der nicht einfach so wieder verschwindet. Was wir mit den Unwettern in West- und Mitteleuropa in den letzten Wochen erlebt haben, hat zuerst einmal mit Wetter und nicht mit Klima zu tun. Aber dünkt es Sie nicht auch, dass sich Wetterextreme, sei es Dauerregen oder Trockenheit, Hitze, Kälte oder Sturm in den letzten Jahren in immer rascherem Rhythmus folgen? Oder unser Verhältnis zur EU als wichtigstem Absatzmarkt für unsere Exportwirtschaft. Das so



genannte Rahmenabkommen ist vom Tisch und von mir aus darf man das auch mit dem Anzünden von Höhenfeuern feiern. Aber die Absicherung des bilateralen Wegs ist damit natürlich nicht hinfällig geworden. Die Schweiz als an natürlichen Rohstoffen armes Land hat ihren Wohlstand nur dank florierendem Aussenhandel und einer grossen Offenheit gegenüber der Welt erreichen können. Ohne neues Geben und Nehmen werden die bilateralen Verträge nach und nach an Wert verlieren. Wir müssen auf Rütlichswörer machen. Zusammenstehen und aufeinander zugehen. Von rechts – nicht jeder Souveränitätsverlust führt zum Untergang der Schweiz und von links – man kann nicht am Sonntag die Internationale singen und am Montag auch kleinste Anpassungen beim Lohnschutz bekämpfen.

Warum fällt es uns in diesen Zeiten so schwer, zusammen zu stehen? Vielleicht hat es etwas mit Internet, elektronischen Medien und natürlich den sozialen Medien wie Facebook, Instragram und Co. zu tun. Hätten die drei Rütlichswörer darauf achten müssen, möglichst viele Likes aus ihren eigenen Bubbles zu bekommen, sie wären wohl nie über den Vierwaldstättersee gerudert, um auf dem Rütli einen Pakt abzuschliessen, bei dem man die eigenen Landsleute im Ernstfall zu Gunsten einer fremden Talschaft in den Krieg führen muss. Wir müssen wieder lernen, auch den eigenen Standpunkt zu hinterfragen. Könnte der politische Kontrahent am Ende nicht doch ganz oder teilweise Recht haben? Ich war längst nicht jederzeit mit allen Coronamassnahmen des Bundesrats



---

einverstanden. Aber wie viele Länder weltweit haben denn einen besseren Weg durch die Pandemie gefunden als die Schweiz? Ich hoffe, dass Corona nicht nur als Virus, sondern auch als gesellschaftlicher Spaltpilz irgendwann Geschichte sein wird und wir wieder das tun, was die Schweiz stark gemacht hat: Zusammen stehen!

Der 1. August ist unser Nationalfeiertag und damit auch der Tag unseres Nationalstolzes. Auch ich zähle mich zu denen, die stolz darauf sind, Schweizer zu sein bzw. in der Schweiz zu leben. Wenn wie in der letzten Woche fast täglich Olympiamedaillen von Schweizer Sportlerinnen und Sportlern gewonnen werden, so macht mich das stolz. Drei Schweizer Flaggen gleichzeitig an einer olympischen Siegerehrung, da bleiben meine Augen unmöglich trocken. Dabei habe ich gar nichts dazu beitragen müssen, in der Schweiz geboren zu werden und in der Ostschweiz aufwachsen zu dürfen. Und auch mein Beitrag zu Jolanda Neffs Goldmedaille ist eigentlich inexistent. Mit meiner Kondition und meinem Bauch wäre ich höchstens die ersten 50 Meter ein valabler Trainingspartner. Stolz sein dürfen wir zuerst einmal auf Leistungen, die viele Generationen vor uns erbracht haben. Den eigenen Stolz aufs „Schweizer sein“ müssen wir uns in unserem Leben verdienen. Möglich ist dies in ganz verschiedenen Formen: in der Familie, am Arbeitsplatz, im Verein, in der Gesellschaft oder in der Politik. Unser Ziel muss es sein, der nächsten Generation eine bessere Schweiz zu hinterlassen, als wir sie angetreten haben. Dazu müssen wir wieder vermehrt zusammenstehen,



unsere eigenen Maximalforderungen auch einmal zugunsten einer Lösung für das ganze Land hinten an stellen, aufeinander zu gehen und damit unseren eigenen Beitrag zum künftigen Erfolg der Schweiz leisten. Erst wenn wir das gemacht haben, dürfen wir stolz darauf sein, Schweizer zu sein.

Lassen Sie mich zum Schluss noch „meine“ ideale Schweiz kurz skizzieren. Wir sollten uns den künftigen Herausforderungen mutig statt ängstlich stellen. Ich wünsche mir eine Schweiz, in der Leistung zählt und nicht bestraft wird. Eine solidarische Schweiz, in der man sich im Notfall am Seil halten kann, in der man aber alles dafür tut, den Notfall zu vermeiden. Eine offene Schweiz, die in neu aufstrebenden Volkswirtschaften Märkte und nicht nur Konkurrenten sieht. Eine unabhängige Schweiz, die Herr im eigenen Haus bleibt, aber ein kluges Geflecht von vorteilhaften Verträgen aufrecht erhält bzw. neu aushandelt. Eine Schweiz, die in vertretbarem Ausmass fremde Menschen integriert, wenn diese bereit sind, unsere Werte zu akzeptieren und zu leben. Eine Schweiz, in der weniger an allem herumgenörgelt wird und man auch dankbar dafür ist, gerade in diesem phantastischen Land leben zu dürfen.

Auch wenn sie uns nicht in den Schoss fallen wird, bin ich sehr optimistisch, dass die Schweiz eine gute Zukunft vor sich hat. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen heute einen wunderschönen Nationalfeiertag im Zeichen des Zusammenstehens und der Gemeinde Untereggen und



Ihnen allen ganz persönlich alles erdenklich Gute für die Zukunft. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!